

18. Der greise Mönch.

„Nicht rühm' ich mich des Märt'ers Kraft,
 Daß ich so leicht verlassen sollte
 Mein Helm, das solches Glück mir schafft,
 Und wo ich ruhig sterben wollte!“

Anon.

Carlos fühlte sich nach der Unterredung mit Don Juan wesentlich beruhigt. Was er so sehr gefürchtet, des geliebten Bruders Entrüstung und Zorn, hatte ihn nicht getroffen. Juan hatte statt dessen eine solche Mäßigung und Offenheit bewiesen und ihn so bereitwillig angehört, daß er mit Erstaunen, aber auch mit seligen Hoffnungen erfüllt ward. Frohen Herzens wiederholte er sich die jubelnden Worte des Psalmisten: Der Herr ist meine Stärke und mein Schild, mein Herz traute Ihm und Er half mir, darum tanzet mein Herz vor Freuden und mein Lied soll Ihn preisen.“

Er bemerkte nun, daß das Kapitel beendet sein mußte, denn es bewegten sich hier und da zwischen den Bäumen in Weiß und Braun gehüllte Gestalten. Er ging ins Haus und trat, ohne jemand zu begegnen, in das verlassene Kapitelszimmer. Nur der Älteste der kleinen Gemeinde, ein greiser Mönch, war darin zurückgeblieben. Er saß an der Tafel, das Gesicht mit den Händen bedeckt; seine schwache, abgekehrte Gestalt schien vom Schluchzen erschüttert.

Carlos ging zu ihm hin und fragte sanft: „Mein Vater, was fehlt Euch?“

Der Greis erhob langsam das Haupt und sah ihn mit traurigen, müden Augen an, die schon mehr als achtzig Jahre hatten entschwinden sehen. „Mein Sohn“, sagte er, „wenn ich weine, so ist es aus Freude.“

Carlos wunderte sich; er sah weder auf der runzligen Stirn, noch in dem tränenfeuchten Gesicht eine Spur von Freude. Er fragte aber einfach: „Was haben die Brüder beschlossen?“

„Gottes Fügung hier abzuwarten. Gelobt sei darum Sein heiliger Name!“ Der alte Mann beugte sein Silberhaupt und weinte aufs neue.